

Konzeption des Karlsruher Sicherheitsaudits

Prof. Dr. Dieter Hermann

1. Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention

Eine zentrale Aufgabe des Staates ist es, für ein sicheres Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen (Heinz 2004, S. 2). Wenn Bürgerinnen und Bürger Rechte an die Gesellschaft abtreten und das Gewaltmonopol des Staates akzeptieren, ist dieser im Gegenzug dazu verpflichtet, für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen. Ein Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, ist die Kriminalprävention. Die Verpflichtung der Gesellschaft für die Durchführung kriminalpräventiver Maßnahmen kann auch aus § 1 Polizeigesetz und den Aufgaben der Kommunen abgeleitet werden.

Für die konkrete Umsetzung von Kriminalprävention wurden unterschiedliche Ansätze entwickelt. In den letzten Jahrzehnten wurde die lokale Ebene in die Kriminalprävention einbezogen. Man erhoffte sich von Kommunalen Kriminalprävention eine effektivere Kriminalitätsvorbeugung, die Kriminalität dort verhindert, wo sie entsteht (Steffen 2009, S. 74).

Der Ansatz einer gemeindebezogenen Kriminalprävention wurde bislang in verschiedenen Varianten umgesetzt. Während etliche Kommunen in den USA das Modell der "zero tolerance" zugrunde legten, wurden in Deutschland mit dem Abbau von Incivilities, der Verbesserung der Lebensqualität und der Erhöhung des Sozialkapitals eher kommunitaristische Elemente in den Vordergrund gestellt. Diese Variante der kommunalen Kriminalprävention ist erfolversprechend, zumal die Entwicklung in Deutschland mit einer zunehmenden Professionalisierung einherging. So deuten beispielsweise Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention auf eine günstige Kriminalitätsentwicklung, eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht und eine positive Kosten-Nutzen-Relation hin, wenn das Konzept professionell umgesetzt wird (Hermann & Bubenitschek 2016).

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht beeinträchtigen nicht nur die Lebensqualität in einer Gemeinde, sondern können auch das Verhalten und die kriminalpolitischen Einstellungen der Menschen sowie die wirtschaftliche Situation des Einzelhandels und unternehmerische Entscheidungen über die Standortwahl bei wirtschaftlichen Innovationen erheblich beeinflussen (Bussmann & Werle 2004). Es kommt darauf an, den Menschen ein realistisches Sicherheitsgefühl zu vermitteln. Für eine bürgernahe Kommune, die auch der Wirtschaftsförderung eine hohe Priorität zukommen lässt, muss deshalb die Reduzierung von Kriminalität und der Abbau von Kriminalitätsfurcht ein zentrales Ziel sein (vgl. Hermann 2008a). Gemeinden, die auf das wichtige Steuerungsinstrument „Kommunale Kriminalprävention“ verzichten, stehen in der Gefahr, als rückständig und bürgerfern etikettiert zu werden.

2. Grundlagen

In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gibt es wohl kein populäreres kriminalpolitisches Konzept als das der Kommunalen Kriminalprävention. Fast alle deutschen Städte und Gemeinden haben in den letzten Jahren Gremien gebildet, die sich mit Kriminalprävention auf kommunaler Ebene befassen. Von einem geschlossenen und einheitlichen Konzept zu sprechen, wäre allerdings übertrieben. Unter Kommunaler Kriminalprävention werden lokale Bemühungen verstanden, um das Ausmaß der Kriminalität zu vermindern und das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu verbessern, wobei die Bürgerinnen und Bürger als Initiatoren und verantwortliche Träger eingebunden werden (Dölling, Hermann & Simsa 1995; Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000). Für die organisatorische, konzeptuelle und inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Projekte und Initiativen gibt es keine festen Regeln; die praktische Umsetzung soll sich an den individuellen Problemlagen der Kommunen orientieren. So gibt es in der Praxis der Kommunalen Kriminalprävention ganz erhebliche Unterschiede, so dass auch die kriminalpräventiven Effekte erheblich variieren dürften (Hermann 2008a; Hermann & Laue 2004).

In Deutschland verlief die Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Stufen

(Hermann 2016a und b). Anfänglich wurde die Idee der Kommunalen Kriminalprävention pragmatisch umgesetzt. Meist mittels der Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden kriminologische Lagebilder erstellt, die als Wissensgrundlage für die Konzeption kriminalpräventiver Maßnahmen genutzt wurde (Pohl-Laukamp 1996; Lübeck 2015; Hunsicker 2006). Das Problem kriminologischer Regionalanalysen auf der Grundlage der Polizeilichen Kriminalstatistik ist, dass sie lediglich auf Hellfelddaten beruhen und die subjektive Seite der Kriminalität, nämlich Kriminalitätsfurcht und Unsicherheitsgefühl, unberücksichtigt lassen. Dies kann durch Bevölkerungsbefragungen kompensiert werden – einige Gemeinden haben dies realisiert. Allerdings war durch unterschiedliche Stichproben und Operationalisierungen von Fragen ein Vergleich zwischen Kommunen nur bedingt möglich. Aus diesem Grund hat die Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg im Rahmen von Befragungen im Jahr 1994 in Calw, Freiburg und Ravensburg/Weingarten ein Erhebungsinstrument entwickelt, das die Themen der Kommunalen Kriminalprävention abdecken sollte und das auf seine Messqualität überprüft wurde (Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000; Feltes 1995). In einem nächsten Schritt wurden von einigen Gemeinden Ideen aus dem Qualitätsmanagement übernommen und ein Audit-Instrument der Kommunalen Kriminalprävention entwickelt. Das Ziel war, Prävention evidenzbasiert zu konzipieren.

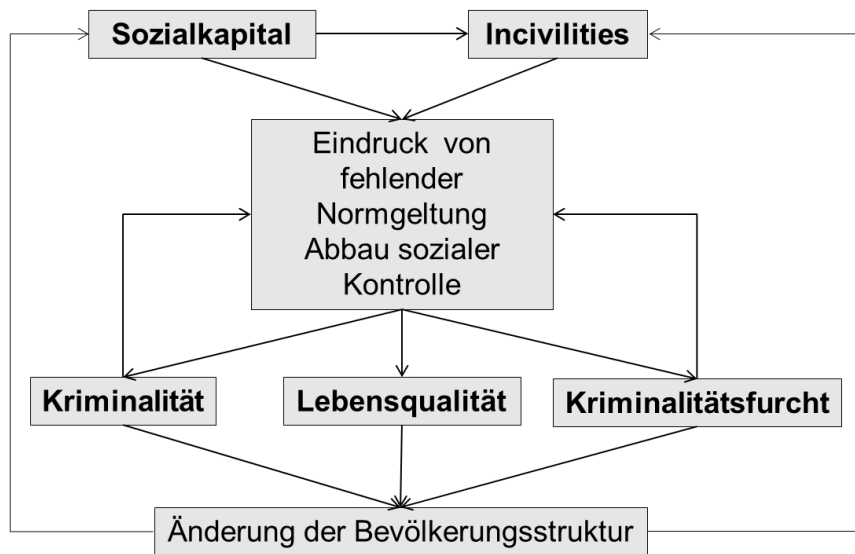
Diese Forderung wurde im Jahr 2003 in den Beccaria-Standards formuliert. Diese beschreiben den Prozess der Umsetzung Kommunaler Kriminalprävention in sieben Schritten: Problembeschreibung, Analyse der Entstehungsbedingungen, Festlegung der Präventionsziele, Projektziele und Zielgruppen, Festlegung der Maßnahmen für die Zielerreichung, Projektkonzeption und Projektdurchführung, Überprüfung von Umsetzung und Zielerreichung des Projekts (Evaluation) und Schlussfolgerungen sowie Dokumentation (Marks, Meyer und Linssen 2005; Meyer 2006; Meyer, Coester und Marks 2010). Im Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS) wurden diese Ideen übernommen, wobei die Evaluation nicht nur projektspezifisch erfolgt, sondern alle kriminalpräventiven Maßnahmen in einer Gemeinde umfassen soll (Hermann 2011). Dies wird durch eine regelmäßige Wiederholung von Bevölkerungsbefragungen und Analysen der Polizeilichen Kriminalstatistik erreicht; durch diese Art der Evaluation können auch Synergieeffekte von Projekten erfasst werden. HAKUS

umfasst also eine systematische Längsschnittuntersuchung, mit der insbesondere festgestellt werden kann, ob Präventionsmaßnahmen und damit zusammenhängende Ergebnisse den Planungen entsprechen, und ob diese Maßnahmen geeignet sind, die Zielvorgaben zu erreichen. Eine Untersuchung der Wirksamkeit aller Einzelprojekte in einer Gemeinde ist nur bedingt geeignet, den Gesamteffekt der Präventionsmaßnahmen zu erkennen, denn lokal begrenzte Projekte können übergreifende Wirkungen entfalten und Emergenzphänomene erzeugen. Zudem enthält HAKUS ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen sowie eine Zielgruppenanalyse. Durch die Differenzierung der Bevölkerung einer Kommune in soziale Milieus können Gruppierungen mit hoher Kriminalitätsfurcht und geringer Lebensqualität identifiziert werden, sodass Präventionsprojekte zielgerichtet angepasst und vermittelt werden können. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse ermöglicht zudem die Entwicklung von Marketingkonzepten für die Implementation von Präventionsmaßnahmen (Hermann 2006; Hermann 2014).

Die primären Ziele von HAKUS sind die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität und der Abbau von Incivilities. Die Verminderung der Kriminalitätsbelastung ist ein sekundäres Ziel. Unter 'Incivilities' versteht man subjektive Störungen der sozialen und normativen Ordnung. Die Aussagen über Incivilities der Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils sind somit subjektive Bewertungen seines Zustands. Ursachen und Wirkungen von Incivilities werden im Broken Windows-Ansatz beschrieben. Verlassene und verfallende Häuser, unentsorgter Müll und verwahrloste Häuser beispielsweise verunsichern die Bevölkerung, reduzieren die Lebensqualität, verursachen Furcht und signalisieren, dass Normen nur bedingt gültig sind. Als Folge davon ziehen sich die Menschen zurück, die soziale Kontrolle nimmt ab und die Kriminalitätsbelastung steigt. Diejenigen, die es sich leisten können, ziehen aus einem solchen Stadtteil weg, andere Personen hingegen, die solche Verhältnisse eher positiv bewerten und an sozialer Kontrolle weniger interessiert sind, bevorzugen solche Stadtteile als Wohnort. Diese Fluktuation führt zu einer Verschlechterung der Situation des Stadtteils und somit zu einer Verschärfung der Problemlage in dem Viertel. Dies bedeutet, dass es eine Wechselbeziehung zwischen Incivilities, Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität, Kriminalität, Viktimisierungen und Bevölkerungsstruktur in einem Stadtteil gibt – ein Kreislauf, der ohne Eingreifen eskalieren

würde. Diese Zusammenhänge sind Ergebnisse anderer Studien zur Kommunalen Kriminalprävention und somit empirisch überprüft (Hermann & Laue 2001; Hermann & Dölling 2001; Dölling & Hermann 2006; Lüdemann & Peter 2007). **Schaubild 1** beschreibt die skizzierten Beziehungen.

Schaubild 1: Incivilities, Kriminalitätsfurcht und Kriminalität – Beziehungen nach theoretischen und empirischen Studien

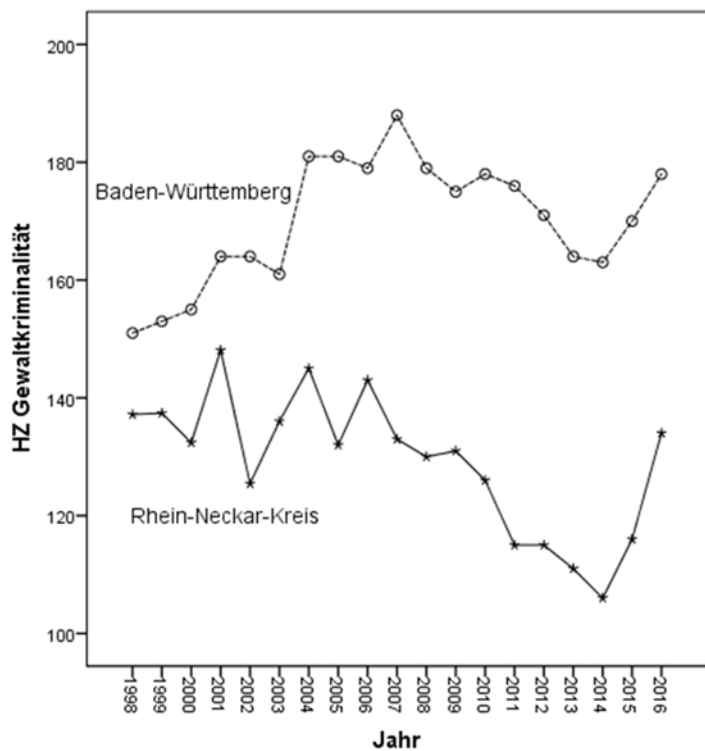


HAKUS greift gezielt in diesen Kreislauf durch die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität, den Abbau von Incivilities und die Erhöhung des Sozialkapitals ein; dies führt mittel- und langfristig zu einem Abbau der Kriminalitätsbelastung. Insgesamt gesehen ist HAKUS ein ursachenorientierter, theoretisch fundierter und empirisch untermauerter Präventionsansatz für Kommunen, ein Evaluationsinstrument sowie ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen. Das Heidelberger Sicherheitsaudit basiert auf diesem Konzept. Die Idee von HAKUS ist nicht auf Heidelberg beschränkt, sondern kann in jeder modernen Stadt, also auch in Karlsruhe umgesetzt werden.

3. Wirksamkeit

Zur Wirksamkeit des hier dargestellten Sicherheitsaudits wurde überprüft. Die Kriminalitätsentwicklung verlief in den Regionen, die dieses Sicherheitsaudit verwendet haben, günstiger als in Baden-Württemberg (Hermann & Dölling 2018). Dies belegt das Schaubild 2.

Schaubild 2: Entwicklung der Häufigkeitszahlen Gewaltkriminalität für den Rhein-Neckar-Kreis und Baden-Württemberg



Copyright: Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg

In Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis wurden mehrfach Bevölkerungsbefragungen zur Kommunalen Kriminalprävention durchgeführt. Deshalb kann die Veränderung in der Kriminalitätsfurcht ermittelt werden (Hermann & Dölling 2018). In Tabelle 1 sind die Veränderungen der Kriminalitätsfurcht für Heidelberg und einige Große Kreisstädte im Rhein-Neckar-Kreis aufgeführt. Die Zahlen beziehen sich auf verschiedene Indikatoren der Kriminalitätsfurcht (Hermann und Bubenitschek 2016, S. 295). Wie die Tabelle zeigt, ist die Kriminalitätsfurcht zurückgegangen.

Tabelle 1: Veränderung der Kriminalitätsfurcht in Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis

Ort	Jahr der Befragung	Kriminalitätsfurcht 1	Kriminalitätsfurcht 2	Kriminalitätsfurcht 3
Heidelberg	1998	30	30	47
	2009	12	16	35
Hockenheim	1997	30	30	47
	2007	12	16	35
Leimen	2002	21	26	43
	2011	16	20	39
Schwetzingen	1997	35	38	54
	2004	16	20	33
Wiesloch	1997	37	39	55
	2006	12	16	34

Kriminalitätsfurchtindikator 1: Prozentualer Anteil an Personen, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden

Kriminalitätsfurchtindikator 2: Prozentualer Anteil an Personen, die oft oder sehr oft Angst haben (mindestens einmal in der Woche), Opfer einer Straftat zu werden

Kriminalitätsfurchtindikator 3: Prozentualer Anteil an Personen, die ein Vermeideverhalten praktizieren, wenn sie nach Einbruch der Dunkelheit unterwegs sind

Auch eine Abschätzung von Kosten und Nutzen des Sicherheitsaudits verlief positiv. Kriminalität verursacht Kosten – das sind beispielsweise bei Gewaltdelikten medizinische Folgekosten, Einkommensverlust, Schaden am Eigentum, Ausgaben zur Erhöhung der Sicherheit, Versicherungskosten der Opfer, Ausgaben für die Unterstützung der Opfer (Victim Services), immaterielle Kosten aus Opfersicht sowie Kosten durch Strafverfolgung, Rechtsprechung und Strafvollstreckung. Werden durch kriminalpräventive Maßnahmen Straftaten verhindert, können die Kosten, die entstehen würden, wenn diese Straftaten realisiert worden wären, als Nutzen dieser Maßnahmen gewertet werden. Ein auf die Gewalt- und Straßenkriminalität beschränkter Vergleich der Kosten mit dem Nutzen Kommunalen Kriminalprävention ergab für Heidelberg, dass auf ein Jahr bezogen den Kosten von 582.782 Euro ein Nutzen von 1.157.421 Euro gegenüberstand. Auch für die untersuchten Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis fiel die Kosten-Nutzen-Analyse günstig aus (Hermann, Bubenitschek 2016, S. 295). Insgesamt

samt deuten die Untersuchungen für Heidelberg und den Rhein-Neckar-Kreis auf einen Erfolg von Kommunalen Kriminalprävention hin, sowohl hinsichtlich der Entwicklung der Kriminalitätsbelastung und Kriminalitätsfurcht als auch in der Kosten-Nutzen-Relation.

Wachter (2017) untersucht in seiner Dissertation die Wirksamkeit von Kommunalen Kriminalprävention in Deutschland. Dazu wurden die Städte ausgewählt, die mindestens zwei Befragungen zu der Thematik durchgeführt haben. Für diese Städte wurden die Präventionsmaßnahmen der letzten 20 Jahre eruiert und diese mit der Entwicklung der Kriminalitätsraten in Verbindung gebracht. Die Tabelle beschreibt die Korrelationen zwischen der Anzahl an Präventionsangeboten und Straftaten (Häufigkeitszahl Gesamtkriminalität nach PKS) im Zeitraum von 1996 bis 2015.

Tabelle 2: Korrelationskoeffizienten zwischen der Anzahl an Präventionsangeboten und der Häufigkeitsziffer für Straftaten

Stadt	Korrelation
Freiburg	0,15 ns
Heidelberg	-0,51 sig
Hockenheim	-0,62 sig
Karlsruhe	0,10 ns
Leimen	-0,49 sig
Lörrach	0,14 ns
Schwetzingen	-0,52 sig
Singen	-0,38 ns
Stuttgart	0,24 ns
Wiesloch	-0,41 sig

Ein negativer Korrelationskoeffizient bedeutet, dass die Anzahl der Präventionsangebote mit einer höheren (!) Kriminalitätsrate korrespondiert, während ein positiver Koeffizient bedeutet, dass mit zunehmender Anzahl an Präventionsangeboten die Kriminalitätsrate sinkt. Die Frage, welche Projekte durchgeführt werden, ist also entscheidend für die Wirksamkeit von Kommunalen Kriminalprävention. Es ist nicht ausge-

geschlossen, dass Kriminalprävention kontraproduktiv ist, wenn beispielsweise Maßnahmen nicht erforderlich sind und lediglich den Eindruck von Sicherheitsdefiziten vermitteln.

4. Fazit

Eine zentrale Frage bei der Durchführung von Kommunalen Kriminalprävention ist, welche Projekte werden wann für welche Personengruppen und in welchen Regionen angeboten. Der Rückgriff auf ein Sicherheitsaudit kann helfen, diese Entscheidung wissenschaftsbasiert zu treffen – dies verbessert die Chance, wirksame Maßnahmen zu wählen und Ressourcen effektiv und effizient einzusetzen, indem solche Maßnahmen gewählt werden, welche die einflussstärksten Bedingungen der Kriminalitätsfurcht beeinflussen und Maßnahmen auf Stadtteile und Personengruppen mit hoher Kriminalitätsfurcht konzentriert werden.

Literaturhinweise

Baier, Dirk & Pfeiffer, Christian, 2007: Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. KFN: Forschungsberichte Nr. 100.

Bussmann, Kai-D. & Werle, Markus, 2004: Kriminalität. Standortfaktor für betriebliche Entscheidungen? In: Neue Kriminalpolitik 16, S. 90-95.

Dittmann, Jörg, 2005a: Kriminalitätsfurcht sinkt in Deutschland entgegen dem EU-Trend. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren 34, S. 6-9 (Internet-Publikation: <http://www.gesis.org/Publikationen/Zeitschriften/ISI/pdf-files/isi-34.pdf>; Stand: 10/2007).

Dittmann, Jörg, 2005b: Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland – eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsumfragen. Discussions Papers 468, DIW Berlin.

Dölling, D. & Hermann, D., 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot

(Hrsg.): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg: C. F. Müller, S. 805-823.

Dölling, Dieter; Hermann, Dieter & Simsa, Christiane, 1995: Kriminalität und soziale Probleme im räumlichen Vergleich - Analysen anhand der Bevölkerungsbefragungen in den Projektstädten. In: Feltes, Thomas (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten, Holzkirchen, S. 69-92.

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 1998: Viktimisierungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertungen der Polizei in Deutschland. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 81, Heft 2, S. 67-82.

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 2000: Handbuch zur Planung und Durchführung von Bevölkerungsbefragungen im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention. Villingen-Schwenningen 2. überarbeitete Auflage, hrsg. vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg.

Häfele, Joachim & Lüdemann, Christian, 2006: "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum – Eine Untersuchung durch Befragung und Beobachtung. In: Kriminologisches Journal 38, S. 273-291.

Heinz, Wolfgang, 1997: Kriminalpolitik, Bürger und Kommune. In: Kury, Helmut (Hrsg.): Konzepte Kommunaler Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg i. Br., S. 1-146.

Heinz, Wolfgang, 2004: Kommunale Kriminalprävention aus wissenschaftlicher Sicht. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. http://www.uni-konstanz.de/FuF/Jura/heinz/heinz-9-kommunale-kp-vortrag_praeventionstag.pdf.

Hermann, Dieter, 2003: Werte und Kriminalität. Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hermann, Dieter, 2006: Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse. In: Obergfell-Fuchs, Joachim & Brandenstein, Martin (Hrsg.): Festschrift für Helmut Kury zum 65. Geburtstag, Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 295-314.

Hermann, Dieter, 2008a: Zur Wirkung von Kommunalen Kriminalprävention. Eine Evaluation des „Heidelberger Modells“. In: Trauma und Gewalt 2, S. 220-233.

Hermann, Dieter, 2008b: Sozialkapital und Sicherheit – zu Wirkungen bürgerschaftlichen Engagements. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2008, www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/261

Hermann, Dieter, 2009a: Kommunale Kriminalprävention in Heidelberg. Evaluationsstudie zur Veränderung der Sicherheitslage in Heidelberg. Schriften zur Stadtentwicklung. Stadt Heidelberg.

Hermann, Dieter, 2009b: Kriminalprävention durch mobile Jugendarbeit: eine Evaluationsstudie. In: Kriminalistik 63, S. 344–348.

Hermann, Dieter, 2011: Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS). In Kriminalistik 65, Heft 6, S. 385-387.

Hermann, Dieter, 2012: Bedingungen urbaner Sicherheit: Vortrag auf dem Deutschen Präventionstag 2012 in München. (<http://www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation/details/2038>).

Hermann, Dieter, 2013: Werte und Kriminalität – Konzeption der voluntaristischen Kriminalitätstheorie und Ergebnisse empirischer Studien. In: Dölling, Dieter & Jehle, Jörg-Martin (Hrsg.): Täter – Taten – Opfer. Grundlagenfragen und aktuelle Probleme der Kriminalität und ihre Kontrolle (Hrsg.): Neue Kriminologische Schriftreihe Band 114. Mönchengladbach: Forum Verlag Bad Godesberg, S. 432-450

Hermann, Dieter, 2014: Fit for Future. Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit. In: Bubenitschek, Günther, Greulich, Reiner & Wegel, Melanie (Hrsg.): Kriminalprävention in der Praxis (S. 183-201). Heidelberg u.a.: Kriminalistik.

Hermann, Dieter, 2016a: Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.): 25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=92&datei=Hermann-I-92.pdf>.

Hermann, Dieter, 2016b: Rahmenbedingungen und Strukturen für eine nachhaltige und effektive Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund – ein themenübergreifendes Thesenpapier. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.), 25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=93&datei=Hermann-III-93.pdf>.

Hermann, Dieter & Bubenitschek, Günther, 2016: Kosten und Nutzen Kommunalen Kriminalprävention. In: Kriminalistik 70, S. 291-297.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2001: Kriminalprävention und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften. Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht. Mainz.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg, S. 805-823.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2018: Grundlagen und Praxis der Kommunalen Kriminalprävention (im Druck).

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2001: Ökologie und Lebensstil. Empirische Analysen zum „Broken Windows“-Paradigma. In: Jehle, Jörg (Hrsg.): Raum und Kriminalität. Sicherheit der Stadt. Migrationsprobleme. Mönchengladbach: Forum, S. 89-120.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2003: Vom „Broken-Windows-Ansatz“ zu einer lebensstilorientierten ökologischen Kriminalitätstheorie, in: Soziale Probleme 14, S. 107-136.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2004: Wirkungen kommunaler Kriminalprävention – Ein Fallbeispiel. In: Bannenberg, Britta; Coester, Marc & Marks, Erich (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 9. Deutschen Präventionstages (17. und 18. Mai 2004 in Stuttgart). Forum: Godesberg, S. 197-208, und in: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. http://www.praeventionstag.de/content/9_praev/doku/hermann_laue/index_9_hermannlaue.htm.

Hirtenlehner, Helmut, 2006: Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58, S. 307-331.

Hohage, Christoph, 2004: „Incivilities“ und Kriminalitätsfurcht, in: Soziale Probleme 15, S. 77-95.

Hunsicker, Ernst, 2006: Entwicklung der kommunalen Kriminalprävention in Osnabrück seit 1989. In: T. Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.), Kriminalpolitik und ihre wissenschaftliche Grundlage. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag (S. 945-961). Heidelberg: Müller.

Kamenowski, Maria, 2012; Die Zusammenhänge zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht. Eine qualitative Studie zur Untersuchung der Vermittlungsmechanismen zwischen der subjektiven Wahrnehmung und der Kriminalitätsfurcht der Bürgerinnen und Bürger Leimens. Unveröffentlichter Aufsatz, Heidelberg.

Kury, Helmut, 1997: Kriminalitätsbelastung, Sicherheitsgefühl der Bürger und Kommunale Kriminalprävention. In: Kury, Helmut (Hrsg.): Konzepte Kommunaler Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg i. Br., S. 218-298.

Lübeck (2015). Kriminalpräventiver Rat. <http://www.luebeck.de/bewohner/buergerservice/lvw/leistungen/index.html?lid=351&bereich=4>.

Lüdemann, Christian & Peter, Sascha, 2007: Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil - Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierungen. In: Zeitschrift für Soziologie 36, S. 25-42.

Marks, Erich, Meyer, Anja & Linssen, Ruth (Hrsg.), 2005: Quality in Crime Prevention. Hannover: Landespräventionsrat Niedersachsen. http://beccaria.de/Kriminalpraevention/en/Documents/beccaria_quality%20in%20crime%20prevention.pdf.

Meyer, Anja, 2006: Beccaria - Standards – Tools für strukturiertes Vorgehen in der Kriminalprävention. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 17, S. 314-317.

Meyer, Anja; Coester, Marc & Marks, Erich, 2010: Das Beccaria - Programm: Qualitätsmanagement in der Kriminalprävention. In: Berliner Forum Gewaltprävention 41, S. 84-94.

Mosconi, Giuseppe & Padovan, Dario, 2004: Social Capital, Insecurity and Fear of Crime. In: Albrecht, Hans-Jörg; Serassis, Telemach & Kania, Harald (Hrsg.): Images of Crime II. Representations of Crime and the Criminal in Politics, Society, the Media, and the Arts. Freiburg im Breisgau, S. 137-166.

PKS 2015: Polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben vom Bundeskriminalamt. Version 4.0. Wiesbaden.

PKS 2016: Bericht zur Polizeilichen Kriminalstatistik 2016, herausgegeben vom Bundesministerium des Inneren.

PKS Baden-Württemberg 2015: Polizeiliche Kriminalstatistik. Jahresbericht 2015, herausgegeben vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg.

Pohl-Laukamp, Dagmar, 1996: Kriminalprävention auf kommunaler Ebene: Das Beispiel Lübeck, ein Praxisbericht. In: Trenczek, Thomas & Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.), Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten (S. 75-103). Bonn: Forum Verlag Godesberg.

Putnam, Robert D., 2000: Bowling alone. The collapse and revival of American community. New York, NY: Simon & Schuster.

Schwind, Hans-Dieter, 2005: Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, 15. Aufl., Heidelberg.

Skogan, Wesley G., 1992: „Disorder and Decline. Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhood“, Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

Steffen, Wiebke, 2009: Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft – Bürgerschaftliches Engagement in der Kriminalprävention. Gutachten für den 13. Deutschen Präventionstag am 2. & 3. Juni 2008 in Leipzig. In: <http://www.praeventionstag.de/dokumentation.cms/2403>.

Wachter, Egon, 2017: Eine Evaluationsstudie zur kommunalen Prävention in zehn Städten Baden-Württembergs. Vortrag am 13.12.2017 beim Promotions-Kolloquium an der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Heidelberg.

Wilson, James Q. & Kelling, George L., 1996: Polizei und Nachbarschaftssicherheit: Zerbrochene Fenster. In: Kriminologisches Journal 28, S. 121-137. Englisch Original: Kelling, George L. & Wilson, James Q. (1982). Broken Windows. The police and Neighborhood Safety. The Atlantic. März, S. 29-39. <https://www.theatlantic.com/magazine/archive/1982/03/broken-windows/304465/>.